

Das aktuelle Interview mit Al'Leu

von Kathrina Redmann

KR: Sie wurden am 5. März 2011 zum Präsidenten des ZSV gewählt, nachdem Sie bereits von 1983-1994 dieses Amt inne hatten. Was war der Grund damals, nach 11 Jahren das Präsidium aufzugeben?

AL: Die damals plötzlich aggressiver gewordene Gangart im ZSV wurde durch den plötzlichen Wegfall der integrierenden Kraft von Elsbeth Putre-Wild verursacht. Ihre direkte Nachfolgerin hatte die Sekretariatsarbeit gar nie aufgenommen und dadurch gravierende Probleme ausgelöst.

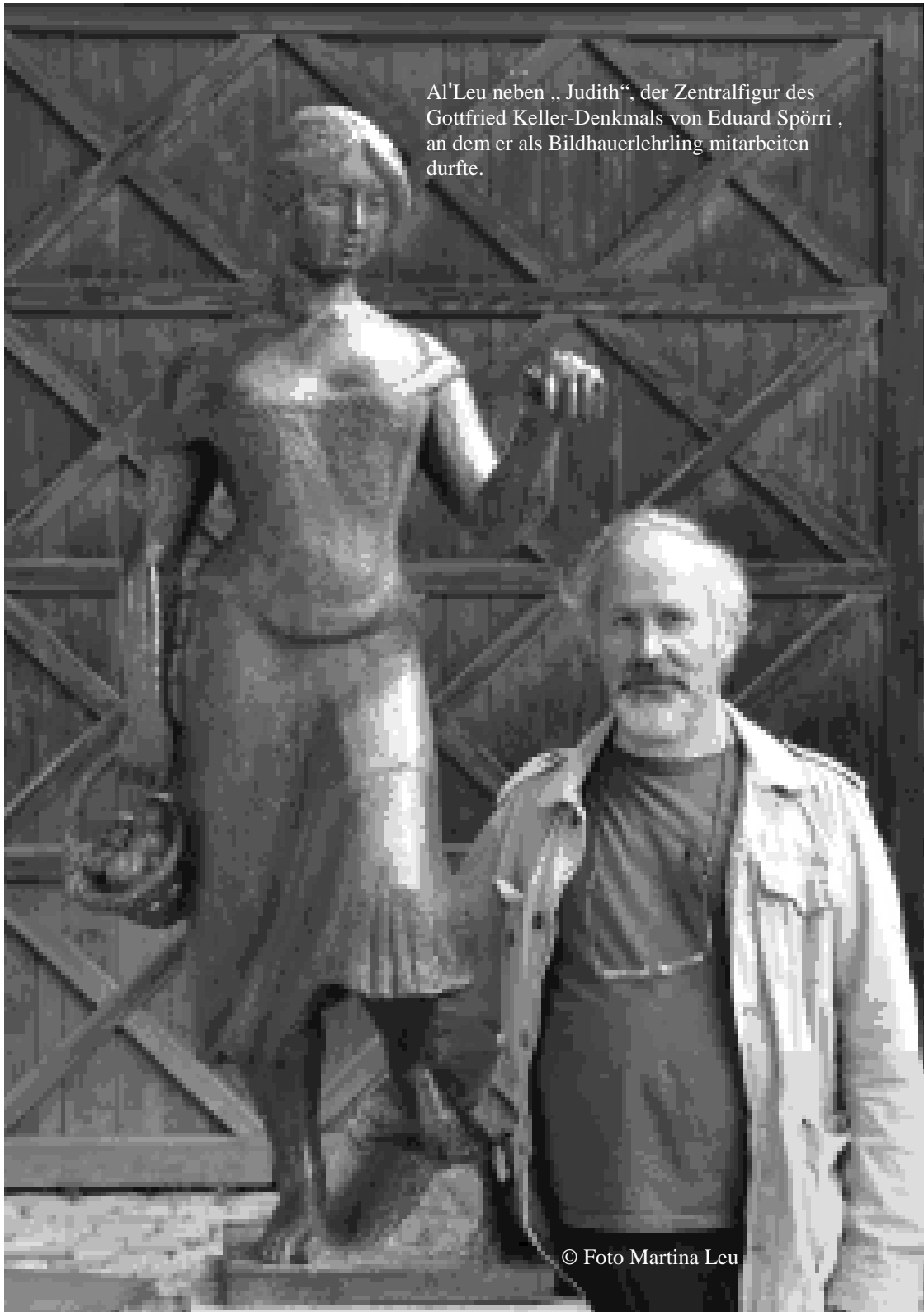
Dazu entwickelte eine massive Gerüchteküche unangenehme Düfte im ZSV, die sich aus nicht verbandsbezogenen Themen nährten.

Von der Klubschule Migros in Zürich erhielt ich zu dieser Zeit das grosszügige Angebot, meine bescheiden begonnenen Bildhauerkurse auf eine breitere und professionellere Basis zu stellen, bei fixem Monatslohn, freier Lehrtätigkeit und bezahlten Ferien. Ich stand vor der harten Wahl zwischen in Verleumdung getauchter ehrenamtlicher ZSV-Präsidententätigkeit und einem spannenden Lehrauftrag in der grössten privaten Erwachsenenbildungsorganisation der Schweiz.

Da waren aber auch noch schon lange schwelende Intrigen und unterschwellige Machtkämpfe im ZSV. Es gab beispielsweise einen Personenkreis, der überzeugt war, dass meine Edition LEU vom ZSV heimlich finanziell unterstützt werde.

Tatsache ist, dass ich während meines Präsidiums ZSV-Autoren stark gefördert und ihnen eine publizistische Plattform angeboten habe. Umfangreiche Romane erschienen damals: „Echoräume“, die eindrückliche Geschichte zweier Schwestern von Fritz Senft, der wertekritische Militärroman „Schrittwechsel“ von Hans Guggenbühl, „Das Schwarze Zimmer“ von Brigitte Meng, in dem die Autorin das Kindheitstrauma einer Psychiatertochter seziert, Regine Mehmans Schafers Roman „Geometrie des Wahnsinns“, der die Grausamkeit des Krieges an Einzelschicksalen abzirkelt und einkreist, die Krimisatire „Müllers Aufbruch“ von Egidius Aebli sowie der faszinierende Künstlerroman „Hollywood liegt bei Ascona“ von Freddy Allemann.

Al'Leu neben „Judith“, der Zentralfigur des
Gottfried Keller-Denkmal von Eduard Spörri ,
an dem er als Bildhauerlehrling mitarbeiten
durfte.



© Foto Martina Leu

Die genannten Bücher sind nur einige Beispiele für die damalige Publikationsstrategie. Wirtschaftlich war die Edition LEU immer autonom und nie von jemandem, auch nicht vom ZSV abhängig.

Nach meinem Austritt habe ich neben den Werken von Rolf Dorner hauptsächlich Kunstbücher und österreichische Literatur verlegt. Im publizistischen Fokus stand der bedeutende Kärntner Autor Johannes Golznig, dessen Gesamtwerk von meinem Verlag publiziert wurde.

KR: Und was bewog Sie, dies als aktuellere Frage, sich für das Präsidium nach 18 Jahren wieder zur Verfügung zu stellen?

AL: Rolf Dorner hat mich angefragt, ob ich das Präsidium wieder übernehmen wolle. Er ist einer der besten Kenner des ZSV und war mir gegenüber immer loyal. Die Widersacher von früher liegen auf dem Friedhof oder sind nicht mehr literarisch aktiv. Es gab also keinen Grund, es nicht nochmals zu wagen.

KR: Für welche Belange des Vereins setzen Sie sich besonders ein? Was sind Ihre diesbezüglichen Schwerpunkte?

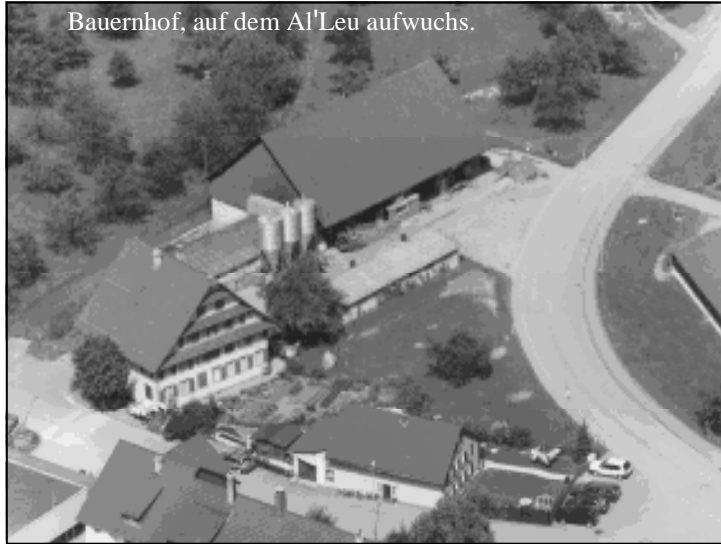
AL: Eine möglichst professionelle Durchführung unserer Veranstaltungen und eine zeitgemässe Darstellung unserer Publikationen ist ein zentrales Anliegen von mir. Nur so können wir das Interesse an der literarischen Arbeit unserer Mitglieder fördern.

KR: Sie verfügen über ein grosses Netzwerk. Networking spielt ja in der heutigen Zeit eine immer wichtigere Rolle. Arbeiten Sie lieber allein oder im Team?

AL: Für mich gibt es keine Wahl zwischen Teamarbeit und Einzeltätigkeit. Beim Schreiben, Malen, Zeichnen und Bildhauern bin ich immer alleine. Verlagsarbeit, Unterrichten und die politische Arbeit ist nur im Kollektiv möglich. Dies bereitet mir keine Schwierigkeiten. Ich bin in einer neunköpfigen Familie aufgewachsen. Da ist Rudeldasein eine Selbstverständlichkeit. Gleichzeitig lernt man aber auch, sich, wenn oft auch auf raffinierte Weise, Freiräume für den persönlichen Rückzug zu schaffen, um Gruppenzwängen auszuweichen.

KR: Wie kommt es, dass der ZSV vom Literaturhaus Zürich praktisch kaum wahrgenommen wird. Planen Sie als Präsident Aktivitäten in dieser Richtung?

Bauernhof, auf dem Al'Leu aufwuchs.



AL: Literarische Organisationen sind grundsätzlich autonom in ihrer Veranstaltungspolitik. Sie laden Autoren aufgrund ihrer eigenen Bewertung ein. Es gibt also keinen Grund, hier aktiv zu werden. Das Literaturhaus Zürich hat sein Leistungsprofil und der ZSV hat seines. Beide haben Aufgaben auf nicht vergleichbaren Vermittlungsebenen. Zu starke Koordination im inhaltlichen Bereich führt zum Einheitsbrei. Differenz macht Literatur interessant. Ihre Bewertung ist Angelegenheit der Leserschaft und unabhängiger literarischer Akteure.

KR: In der ersten Ausgabe von WORT wurde Ihr vielfältiger Lebenslauf beschrieben. Sie besuchten u.a. die école a.b.c. dessin - peinture de Paris. Wie lange dauerte ihr Aufenthalt dort in Paris?

AL: Die Ausbildung dauerte ein Jahr. Die erste Hälfte wurde als Fernkurs durchgeführt. Die zweite war Direktausbildung. Überdurchschnittliches Können im Zeichnen und Malen war die Voraussetzung, damit ich beim berühmten Figurenbildhauer Eduard Spörri in die Lehre gehen durfte. Bei ihm wurde grundsätzlich realistisch gearbeitet. Damals war das Gottfried Keller-Denkmal in Glattfelden in Arbeit. Die erste Plastik, an der ich mitarbeiten durfte, war das Pestalozzi-Denkmal in Suhr.

KR: 1978 war ein intensives Jahr für Sie. Rolf Dorner spricht in diesem Zusammenhang von einem „wahren Intensiv-

Weiterbildungs-Paket“. In welchem inhaltlichen und zeitlichen Rahmen muss man sich ein Galerie- und Pressepraktikum vorstellen?

AL: Es waren zwei 50% Stellen. In der „Galerie Zollweid“ habe ich bei den damaligen Leitern Edi Hutter und Daniel Bamert einen umfassenden Einblick in die Funktionsweise einer Galerie erhalten, welche bedeutende Künstler wie Max von Moos oder Paul Stöckli präsentierte. Im Wesentlichen beinhaltete meine Tätigkeit Atelierbesuche, Ausstellungsrealisation, Öffentlichkeitsarbeit und Vernissagereden.

Das Pressepraktikum begann ich beim „Freischütz“ in Muri AG. Der Herausgeber Karl Kron vermittelte mich aber bald an die Wochenzeitung „Freiämter Woche“, die in mehreren Regionalzeitungen als kulturelle Freitagsbeilage vertrieben wurde und eine Auflage von rund 20'000 Exemplaren hatte. Aufgrund meiner Vorbildung erhielt ich in jeder Ausgabe eine Seite, in der ich Ausstellungen im Kanton Aargau zu besprechen hatte. So wurden beispielsweise beinahe alle Ausstellungen im Kunsthaus Aarau kommentiert. Hier begegnete ich persönlich namhaften internationalen Künstlern wie dem in Paris arbeitenden Schweizer Künstler Robert Müller, dem deutschen Stahlplastiker Erich Hauser und dem belgischen Steinbildhauer Eugène Dodeigne. Die Arbeit bei dieser Zeitung hat mir so gut gefallen, dass ich über ein Jahrzehnt regelmässig für sie gearbeitet habe. Die Artikel-Belege füllen fünf Bundesordner.

KR: Mit 24 Jahren erwarben Sie das „Literatur-Diplom DIFF“ der Universität Tübingen und der Arbeitsgemeinschaft für Lehrerfortbildung der deutschsprachigen Schweiz. Bezieht sich dieses Diplom vorwiegend auf literarisches oder auch auf publizistisches Schreiben? Hatte es einen Einfluss auf Ihre spätere Tätigkeit als Kulturjournalist?

AL: Auf meine literarische Tätigkeit hatte diese Ausbildung kaum Einfluss. Der Lehrinhalt war auf verschiedene Ansätze in der Literaturwissenschaft ausgerichtet: Vergleichende Interpretation, Textkonstitution, Ideologiekritik, Sprechakttheorie, Hermeneutik, usw. Das liefert das Handwerkszeug für die vertiefte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen von Literatur. Das Kreative kann so nicht gefördert oder gar erklärt werden. Die Analyse dient dem Verstehen und dem Werkkontext. Für das Schaffen von Literatur sind ganz andere Faktoren notwendig.

KR: Ende 1978 gründeten Sie Ihren Verlag Edition LEU. Damit waren Sie wohl einer der jüngsten Verleger in der Schweiz. Was motivierte Sie zu diesem Wagnis, das ja auch mit vielen Risiken verbunden war?

AL: Böse Zungen behaupten, dass Verleger ihrem Wesen nach monetäre Selbstmörder seien. Wer das Risiko scheut, soll nicht Unternehmer werden, schon gar nicht Verleger. Schlechte Erfahrungen mit Verlagen waren das Hauptmotiv zur Gründung der Edition LEU. Die Bücher einiger Bekannten waren so schlecht gedruckt und gestaltet, dass ich mich entschloss, unter fachlicher Anleitung von Karl Kron und angeregt durch die Aktivitäten von Benno Käsmayer Bücher auf einem besseren Niveau zu machen. Die ersten beiden Lyrik-Publikationen, „Wenn die Blätter fallen“ von Robert Paschke und „Laut- und Stillstände“ von Klaus Bernarding waren ein grosser Erfolg. Das gab mir Mut weiterzumachen. Heute weisen wir über 110 Publikationen aus. Ein grosser Teil davon ist vergriffen.

In der Zeit der Verlagsgründung gab es eine blühende Klein- und Kleinstverlagsszene. Wir hatten ja sogar über mehrere Jahre eine „Gegenbuchmesse“ in Frankfurt. Ich habe dort aktiv mitgewirkt. Allerdings waren die nicht am politischen Klima, sondern eher am Experimentalliterarischen interessierten Kleinverlage in der chaotisch anarchistisch oder linksradikal ausgerichteten Kleinverlagsszene beinahe schon wieder Exoten. Heute sind die noch existierenden oder später gegründeten Kleinverlage in die normale Frankfurter Buchmesse eingebunden und präsentieren sich mit einem eigenen Ausstellungskatalog.

KR: Ihre neue Reihe „Schweizer Krimis“ hat bereits einen Namen in der Buchszene und besticht durch das markante rot dominierte Coverdesign. Den Anfang machte Roswitha Wegmann mit „Der Fall Arbenz“, Res Perrot kam mit „Bauernopfer“ auf den zweiten Platz des Zürcher Krimipreises 2010. Haben Sie bereits weitere KrimiautorInnen, die sie verlegen möchten?

AL: Der Publikationsplan für die Krimi-Reihe steht bis 2014. Bevorzugt werden Autoren, die bei uns schon publiziert haben.

KR: In Ihrer Lyrik sind oft die Abgründe zu spüren, die sich hinter der scheinbar idyllischen Oberfläche auftun, sei dies in symbolischen Naturbetrachtungen oder menschlichen Abläufen:

Die Nebelfrau
reißt ihre kalten Nägel
in die Stille
Zwischen Bäumen und Büschen
rasiert ein schwarzer Engel
sein Buchhaltergesicht

Leise knistern
die Körpergrenzen
im brodelnden Untergrund
dampft eine Pilzsuppe

Hätten Sie nicht Lust, selber einen Krimi zu schreiben?

AL: Dies wäre interessant, ist aber nicht geplant. Meine Liebe gehört dem Künstlerroman und der Lyrik.

KR: Aus Ihrem Gedicht „Frühling“ folgende Worte:

Licht und Farbe
positionieren sich
gegen die Ideologie
der Härte

Licht und Farbe - die intuitive, gefühlsmässige Seite, realisieren Sie sie eher beruflich oder im privaten Bereich?

AL: Das kann ich nicht beurteilen. Es gibt für mich keine Trennung zwischen Beruf und Privat. Einfälle und Ideen halten sich nicht an Arbeitszeiten oder Situationen. Sie bestimmen den Moment ihrer Geburt. Das Gefühl ist immer die Quelle der Idee, und die Idee nährt sich bei ihrem Entstehen aus dem vorhandenen Gefühlspotential.

KR: Ideologie der Härte – die Härte des Materials Stein... und zeigt sie sich vielleicht auch in ihrer politischen Tätigkeit? Sie sind seit einem Jahr im Gemeinderat der Stadt Opfikon für die Grünliberalen.

AL: Der Stein fasziniert nicht durch seine Härte - die ist relativ - sondern durch die Konservierung von Ereignissen der Erdgeschichte und seine variable Schönheit, die sichtbar wird beim Polieren.

Ab und zu gibt es Härtefälle im politischen Alltag. Erfolgreiche Politik sucht aber in ihrem Alltagsgeschäft den Konsens, die

grösstmögliche Koordination verschiedenster Interessen. Es ist Aufgabe der Politik, die Voraussetzungen zu schaffen, dass wir eine lebenswerte Umwelt haben, die Infrastrukturen funktionieren, optimale Sicherheit vorhanden ist und die Meinungsfreiheit nicht abgewürgt wird. Politik führt nicht in das kollektive Glück oder realisiert die großen Visionen, sondern managt das momentan Machbare.

KR: Nach verschiedenen Ausbildungssegmenten in Belgien, Salzburg und Bern wurden Sie Chefbildhauer und Lehrlingsausbildner bei Gerodetti in Hunzenschwil. Seit 1991 arbeiten Sie als Kursleiter für plastisches Gestalten bei der Klubschule Migros, wo Sie seit 1998 die M-ART Bildhauerfachklasse leiten. Hatten Sie schon früh eine besondere Beziehung zum Stein?

AL: Die entwickelte ich erst während meiner Ausbildung zum Steinbildhauer. Ich wollte immer Kunstmaler und Schriftsteller werden, nachdem mein Grossvater mir geraten hatte, einen gescheiteren Beruf als Bauer zu erlernen. Er empfahl Zeitungsredaktor. Der Berufsberater meinte, ich hätte das Zeug zum Regisseur. Der Vater war mit diesen Vorschlägen nicht einverstanden und erwartete einen ‚anständigen‘ Beruf. Steinbildhauer war dann für mich der ‚anständigste‘.

KR: Wie schaffen Sie als „Täter an verschiedenen Fronten“ (R. Dorner) die Balance zwischen den verschiedenen Bereichen? Und wie erholen Sie sich?

AL: Indem ich eine klare Arbeitsorganisation habe. Die verschiedenen Aufgaben werden um die statischen Termine herum organisiert. Dann gibt es thematische Schwerpunkttage, die im voraus geplant werden. Ich habe den Vorteil, dass mir niemand in wichtige Arbeitsabläufe hineinmanipulieren kann, da ich ein Büro und ein Atelier habe, deren Adressen nicht bekannt sind. Unerreichbar wird man, indem man die Segnungen der Telekommunikation abschaltet. Ein Freizeit- und Ferienverhalten im üblichen Sinn habe ich nie entwickelt.

Dies macht sowieso keinen Sinn, da die Arbeit immer mehr den Charakter von Freizeit hat, und die Freizeit zunehmend Leistungen verlangt, die früher von der Arbeit erwartet wurden. Am Sonntag mache ich nur das Nötigste. Ich bin nicht erreichbar. Wenn ich nicht irgendwo an einer Veranstaltung teilnehmen muss, lese ich das, was mich persönlich interessiert, besuche Ausstellungen oder Bekannte.

KR: Ihre Vielseitigkeit und die Vielfalt Ihrer Tätigkeiten sind auffallend. Zeigte sich diese Veranlagung schon früh? Bekamen Sie viele Anregungen im Elternhaus, oder war es gar eine Reaktion auf zu wenig Anregung? Wie hat sich ihr Umfeld als Kind auf ihre breitfächerige Motivation ausgewirkt?

AL: Vielseitigkeit war für mich von früher Kindheit an eine Selbstverständlichkeit. Ich bin als ältester Sohn auf einem grossen Bauernhof aufgewachsen. Der Tätigkeitsbereich in einem solchen Betrieb kann als kleines Universum verstanden werden. Da haben eindimensionale Spezialisten keinen Platz. Alles ist mit allem verbunden. Das Schönegeistige hatte in unserer Familie, wo sehr viel gearbeitet wurde wenig Raum. Meine Mutter war noch am empfänglichsten für Kulturelles. Sie kam auch aus einem wesentlich lebensfreudigeren Haus als der Vater. Meine literarischen und künstlerischen Interessen wurden vor allem durch meine Lehrer angeregt und gefördert.

KR: Planen Sie in nächster Zeit eine eigene Buchpublikation?

AL: Im Mai 2013 wird mein Gedichtband „Schnee in Flandern“ erscheinen. Zwei Publikationen zur bildenden Kunst sind in Vorbereitung.

KR: Wir sind gespannt darauf. Besten Dank für Ihre Ausführungen.